

Der Winterschlaf der Tiere

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): **8 (1857)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-720577>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Winterschlaf der Thiere.

Wie beinahe alle Bäume und Sträucher mit dem Ende des Jahres ihren Blätterschmuck abwerfen, ihr Wachsthum einstellen und in behagliche Ruhe sinken, ebenso ziehen sich aus gleicher Ursache, der der verminderten Wärme, viele der höheren Thiere, ebenso alle Reptilien und fast die ganze Insekten-Schaar in die Einsamkeit zurück, um die mildere Luft des Frühjahrs abzuwarten. Dieß sind die sogenannten Winterschläfer. Sie finden sich unter den Säugethieren, an welchen man den Winterschlaf zuerst zu beobachten Anlaß hatte, in drei Familien: unter den Fledermäusen, den Raubthieren und den Nagern. Die Fledermäuse wohnen bekanntlich in altem Gemäuer, in Felsenspalten, Kellern, Estrichten *zc.* und ruhen hier meist in Gesellschaft dicht neben einander, in sonderbarer Stellung, indem sie sich mit dem Nagel eines Hinterfußes anhängen, die Flughaut an beiden Seiten des Körpers zusammen falten, sie zwischen den Füßen an den Leib anlegen und den Kopf in das Fell zurückziehen. Die Dauer ihres Winterschlafes ist sehr verschieden. Am regelmäßigsten soll der Schlaf der frühfliegenden Fledermaus (*V. noctula*) sein, welche nach 5 Monaten erst durch warme Witterung geweckt wieder zum Vorschein kommt.

Unter den Raubthieren sind die Igel, die Eisbären, die gemeinen Bären und die Dachs als Schläfer bekannt. Der Igel hat bekanntlich mittelst eines starken Hautmuskels die Fähigkeit, seinen Körper vollständig nach der Bauchseite zusammenzufugeln und dadurch zugleich die Stacheln als Wehr gegen Angriffe aufzurichten. So zusammengekrümmt und auf der Seite liegend überwintert sie in Erdlöchern vom November bis in den März, anfangs zwar mit Unterbrechung dann aber, wenn die Kälte zunimmt, ununterbrochen fort.

Der Eisbär soll sich unter den Schnee vergraben, wenn die Sonne in zu hohen Breitengraden nicht mehr über den Horizont steigt, und da seinen jährlichen Schlaf bis zur Wiederkehr derselben halten. Vom gemeinen Bär und dem Dachs weiß man,

daß sie wenigstens Tage lang sich in ihren Höhlen dem Schlafe überlassen. Den Dachs hat der Volksglaube sogar zum Wetterpropheten erhoben und sagt von ihm: Wenn er am hellen Lichtmeßtag sein Loch verläßt und seinen Schatten sieht, so geht er auf vier Wochen wieder hinein, und tritt er um Lichtmeß gar nie heraus, so erfolgt noch Kälte.

Die Mager haben wieder eine bedeutende Anzahl Winterschläfer unter sich, besonders die Siebenschläfer. Bei ihnen dauert die jährliche Ruhe 5—8 Monate. Sie liegen in ihren kleinen Wohnungen, welche in Felsen, hohlen Bäumen und der Erde angelegt und für den Winter sorgfältig mit Tannennadeln, Heu und Stroh ausgepolstert sind, nach dem Bauche zusammengekrümmt und mit angezogenen Beinen auf der Seite. Der eigenthümliche Siebenschläfer soll mitunter bei gelindem Wetter aufwachen. An sie schließt sich das Murmelthier an. Es haust auf den höchsten Steinhalden der Alpen, wo der Pflanzenwuchs zu Ende ist und Ziege und Schaf nicht mehr hinkommt, besonders in Bünden, Glarus, Uri und Wallis. Gegen den Herbst graben sie ungefähr 4 Fuß tief unter dem Rasen ihre Winterwohnung, welche für die große, aus 5—15 Köpfen bestehende Familie eingerichtet ist. Sie liegt tiefer auf den Berghalden, als die Sommerwohnung und ist leicht kenntlich an dem Heu vor und in derselben. Die Oeffnung zur Winterwohnung ist Faust groß, die der Sommerwohnung immer offen. Die Winterwohnung ist und bildet außer dem Zugange eine eirunde, backofenförmige Höhle mit kurzem, weichem Heu angefüllt. Vom August an beißen sie nämlich Gras ab, trocknen es an der Sonne und tragen es mit dem Maule zur Höhle und zwar in so ansehnlicher Quantität, daß ein Mann daran zu schleppen hat, will er es auf einmal fortbringen. Von dieser Heuausspeicherung erzählte man früher fabelhafte Dinge. Ein Murmelthier sollte sich auf den Rücken legen und die Beine in die Höhe gewandt haben; es sei dann mit Heu belegt und so fortgezogen worden. Zu diesem Märchen gab wahrscheinlich die öftere Wahrnehmung Anlaß, daß der Rücken dieser Thiere öfters ganz abgerieben und von Haaren entblößt ist. Dieß rührt indessen vom Einkriechen

in die engen Höhlengänge her. Gräbt man eine Winterwohnung auf, so findet man daselbst eine Wärme von 8—90 R. Nahe bei einander liegt die ganze Gesellschaft den Kopf am Schwanz in todesähnlicher Ruhe und Erstarrung. Die Ernährung, Verdauung und Absonderung ruhen völlig; der Blutumlauf und das Athmen gehen zwar fort, aber wohl schwach; die Thiere sind fast kalt, unbeweglich und steif, gegen Schmerzen fast ganz unempfindlich. Das in den Leib eines im Winterschlafe getödteten Murmelthieres eingelassene Thermometer zeigt nur $7\frac{1}{2}^{\circ}$ R. an; das Blut war gering und wässerig. Bringt man das schlafende Murmelthier in die kalte Luft, so erfriert es. Die Murmelthiere der Alpen sind übrigens nicht die einzigen Formen dieser Gattung, sondern es gibt noch andere Arten, namentlich am Kaukasus, in Sibirien und in Nordamerika. Diese theilen die Lebensart der alpinen Murmelthiere und sind ebenfalls geschickte Höhlen-Baumeister

(Schluß folgt.)

Alte Wetterregeln und Wetterzeichen.

Schon seit undenklicher Zeit entstanden unter Hirten und Ackerleuten allerlei Redensarten, Sprichwörter und Verse, welche sich auf Wind und Wetter beziehen und zum Theil auf Beobachtungen sich stützen mögen. Freilich sind die meisten derselben oft unverständlich, gezwungen oder mangelhaft, immerhin sind sie nicht ganz und gar zu verwerfen, da sie oft auf Erfahrungen beruhen. Wir glauben durch nachstehende vollständige Sammlung den Lesern des Monatsblatts keinen unangenehmen Dienst zu erweisen.

Februar.

Wenn es an Lichtmess stürmt und schneit
Ist der Frühling nicht mehr weit;
Ist es aber klar und hell
Kommt der Lenz wohl nicht so schnell.

Lichtmess im Klee, —
Ist Ostern im Schnee.